

Wieder wird eine Fülle an Material geboten, das als Wegweiser und Hilfsmittel für weitergehende Studien angesehen werden kann. Der Verfasser enthält sich bei der Nachzeichnung des Lebenswegs einzelner Absolventen und Rektoren aller Bewertungen. Dadurch wird die Fragwürdigkeit dieser Institution umso deutlicher. Der Eifer jener, die als Missionare in die Sowjetunion gehen wollten, der russopetae, steht dabei außer Zweifel. Es erhebt sich die Frage, ob es zum Teil nicht verantwortungslos war, die Zöglinge einer Welt auszusetzen, die sie kaum aus eigener Anschauung kannten und auf die sie kaum hinreichend vorbereitet waren. Dem Leser drängt sich der Eindruck auf, daß unbeschadet aller Leistungen einzelner, die Gründung eines derartigen Seminars letzten Endes eine Fehlentscheidung war. Der Stellenwert des Gottesdienstes im Leben der östlichen Kirchen wurde nicht in seinem ganzen Ausmaß erkannt. Manches wirkt in diesem Zusammenhang geradezu wie eine peinliche Nachahmung von etwas, das man in seinem Gehalt noch nicht erfaßt hat. Die Forderung des Zölibats für junge Priester wirkte sicher befremdlich, wie auch das Patronat der hl. Theresa von Lisieux, die selbst bei gebildeten Russen weitgehend unbekannt gewesen sein dürfte, unverständlich sein mußte. Es wird verständlich, daß bei gläubigen Russen dieses Institut zwiespältige Gefühle hervorgerufen hat. Die Angst vor einem Proselytismus dürfte hier ihre tiefste Wurzel haben. Anmerkend sei noch darauf hingewiesen, daß es sich bei dem im Russischen unbekanntem und befremdlich klingenden Begriff »Totenkopf« nicht um eine Lehnübersetzung aus dem Französischen handelt sondern aus der deutschen Muttersprache von P. Schweigl (Bd.1, 60). Zu den beiden im Appendix II genannten und mit Fragezeichen versehenen Priestern 36) Bliznetsov und 42) Maskalik³ dürften die Ordinate der Erzdiözese Freiburg bzw. der Diözese Hildesheim, wo beide bis zu ihrem Tode wirkten, Auskunft geben können. Bei dem unbekanntem Studiten auf Abb. 13 in Bd. 2 handelt es sich um P. Joseph Peters. Die beiden Bände über das Collegium Russicum stellen einen ersten Schritt auf dem Weg einer sorgfältigen Erforschung des wechsellvollen orthodox-katholischen Verhältnisses dar. Da jetzt auch im Osten viele Archive allgemein zugänglich geworden sind, besteht Aussicht, daß durch Darstellungen sine ira et studio vieles, was zu Verstimmung und Mißverständnis geführt hat, endgültig geklärt werden kann.

Hans-Joachim Härtel

Jobst Reller – Martin Tamcke (Hrsg.), Trinitäts- und Christusdogma. Ihre Bedeutung für Beten und Handeln der Kirche. Festschrift für Jouko Martikainen (Studien zur Orientalischen Kirchengeschichte 12), Münster – Hamburg – London 2001, 265 Seiten, ISBN 3-8258-5278-4

Als Nachfolger von Werner Strothmann und Wolfgang Hage bekleidete Jouko Martikainen von 1984 bis zum Sommersemester 2001 die Professur für Kirchengeschichte des Orients an der Theologischen Fakultät zu Göttingen. Die Festschrift zum 65. Geburtstag Martikainens am 21. April 2001 versammelt Beiträge von Fachgelehrten aus Deutschland und Finnland, der Heimat des Jubilars. Ein Grußwort der finnischen Pastorin für Norddeutschland würdigt den Einsatz des Theologen für die seelsorgerliche Betreuung seiner Landsleute in der Fremde (S. 8). Dem wissen-

3 Dr. phil. Michael Moskalik, Dekan für die in der Bundesrepublik Deutschland lebenden katholischen Weißruthenen und Pfarrer für die katholischen Ukrainer im Bistum Hildesheim, † am 25. 9. 1965 in Goslar im Alter von 62 Jahren. [Anm. des Hrsg. H. K.]

schaftlichen Schwerpunkt Martikainens auf dem Gebiet der syrischen Theologiegeschichte¹ entspricht es, daß rund die Hälfte der Aufsätze Themen zu Vergangenheit und Gegenwart des syrischen Christentums gewidmet ist.

Eine Brücke von Zeugnissen der orientalischen Theologiegeschichte zum ökumenischen Dialog der Gegenwart schlägt *Wolfgang Hage* (Chambésy 1990 und zwei syrische Stimmen aus dem Mittelalter, S. 9-20). Die christologische Konsenserklärung zwischen den östlich-orthodoxen und den orientalisch-orthodoxen Kirchen von 1990 beinhaltet eine scharfe Verurteilung der »nestorianischen Häresie« (und ferner des »Krypto-Nestorianismus« Theodoret von Cyrus). Die Einigung zwischen beiden Kirchenfamilien wurde damit nicht zuletzt auf Kosten der Apostolischen Kirche des Ostens erzielt, die sich zur antiochenischen Christologie bekennt. Für die Einbeziehung dieser Kirche und ihres Christusglaubens in den erreichten Konsens wirbt Hage nun erstens mit der Erinnerung an Gregor Bar Hebraeus († 1286), der im vierten Buch seiner Dogmatik »Leuchter des Heiligtums« die wesentliche Gemeinsamkeit der unterschiedlichen christologischen Formeln herausstellt und die Nestorianer dabei gleichberechtigt neben den anderen Konfessionen auflistet. Zweitens zitiert Hage aus Brief XXVI von Timotheus I. († 823). Der Katholikos-Patriarch betont darin, daß das Grundbekenntnis zu dem einen Gott und Menschen Jesus Christus sowohl von den Nestorianern als auch von Chalcedonensern und Miaphysiten geteilt werde.

Wie schon in seiner von Jouko Martikainen betreuten Dissertation über die Immigrationsbewegung der Christen aus dem Tur Abdin² kann sich *Kai Merten* in seiner Untersuchung über das religiöse Wissen syrischer Christen auf das Archiv des Rechtsanwaltsbüros König/Bomba (Gütersloh) stützen, das über 1300 Anhörungen von syrisch-orthodoxen Asylsuchenden vor deutschen Behörden aufbewahrt (Aussagen syrisch-orthodoxer Christen zu ihrem Glauben während ihres Asylverfahrens, S. 21-32). Hier dokumentierte Aussagen zeigen, wie wenig einige Befragte mit den Grundwahrheiten der christlichen Glaubenslehre und der Liturgie vertraut waren. Es ist allerdings zu beachten, daß die Befragten nicht ohne weiteres als repräsentativer Querschnitt der syrisch-orthodoxen Christen gelten können. Denn auf religiöse Themen seien die deutschen Beamten lediglich dann zu sprechen gekommen, wenn sie vermuteten, der christliche Glaube werde von den Asylsuchenden nur vorgetäuscht. Deshalb müsse davon ausgegangen werden, daß sich in den herangezogenen Archivalien nur solche Personen zu ihrem Glauben äußern, die im Laufe des Gesprächs durch ihr von Hause aus dürftiges religiöses Wissen aufgefallen waren. Es handelt sich im ganzen auch nur um 20 Fälle, in denen explizit religiöse Themen zur Sprache gekommen sind (vgl. S. 21f.).

Den Phönix als Christussymbol untersucht *Matthias Quaschnig-Kirsch* in den unterschiedlichen syrischen Redaktionen des Physiologus (... so daß wir durch ihn ein Wohlduft sind! Der Phönix als christologisches und paränetisches Symbol im syrischen Physiologus, S. 33-49). Die ältere Redaktion (S1) dürfte der ursprünglichen griechischen Version am nächsten kommen (S. 38f.). An der jüngeren Redaktion (S2) fällt das Fehlen jeglicher christologischer Polemik auf; demonstriert wird dies durch einen Vergleich mit der Basilius zugeschriebenen griechischen Redaktion des

1 Vgl. die Monographien: Das Böse und der Teufel in der Theologie Ephraems des Syrers. Eine systematisch-theologische Untersuchung (Meddelanden från Stiftelsens för Åbo Akademi Forskningsinstitut 32), Åbo 1978; Gerechtigkeit und Güte Gottes. Studien zur Theologie von Ephraem dem Syrer und Philoxenos von Mabbug (GOF.S 20), Wiesbaden 1981, sowie die Edition: Johannes I. Sedra. Einleitung, syrische Texte, Übersetzung und vollständiges Wörterverzeichnis (GOF.S 34), Wiesbaden 1991.

2 Kai Merten, Die syrisch-orthodoxen Christen in der Türkei und in Deutschland. Untersuchungen zu einer Wanderungsbewegung (Studien zur Orientalischen Kirchengeschichte 3), Hamburg 1997 (zum Archiv König/Bomba siehe dort S. 7).

Physiologus, die für Quaschnig-Kirsch »eine scharfe Zweinaturenlehre« vertritt (S. 46). Auf jeden Fall lassen die verschiedenen Redaktionen eine Entwicklung erkennbar werden. Vom bloßen Vergleichsobjekt für Christi Auferstehung wandelt sich der legendäre Vogel zum Vorbild für die Gläubigen: Der Auferstandene hat den Menschen den Weg zu Gott gebahnt; wir sollen ihm darin nachfolgen, so wie es der Phönix bereits getan hat.

Einen umfassenden Überblick über Aufbau und Einrichtung eines syrisch-orthodoxen Gotteshauses gibt *Gabriel Rabo* (Der Kirchenbau und seine innere Ausstattung in der syrisch-orthodoxen Kirche, S. 51-65). Von besonderem Wert ist, daß der Leser dabei auch die entsprechenden syrischen Fachtermini erfährt. Allerdings kann es zu Unschärfen kommen, wenn der heutige Gebrauch eines Wortes unbesehen in historische Quellen eingetragen wird. So wird mit ܩܪܝܬܘܢ heute das Kirchenschiff (im Gegensatz zu Altar- und Chorraum) bezeichnet (S. 63). Doch dürfte es nicht geraten sein, den Ausdruck ܩܪܝܬܘܢ ܩܪܝܬܘܢ ܩܪܝܬܘܢ in der Edessenischen Chronik (ad annum 201 AD) dementsprechend mit »Kirchenschiff der Kirche der Christen« wiederzugeben (so S. 52). Eher ist hier von der Bedeutung »Heiligtum« für ܩܪܝܬܘܢ auszugehen. Nur angemerkt sei, daß der historische Wert dieser Notiz in der Forschung umstritten ist.³

Jobst Reller verfolgt an ausgewählten Stellen aus dem Römerbrief die Spuren des Einflusses, den Johannes Chrysostomus und Theodor von Mopsuestia auf die syrischen Pauluskommentatoren ausgeübt haben (Zur Deutung des Heilswerkes Christi in der syrischsprachigen Paulinenauslegung von Johannes Chrysostomus über Mose Bar Kepha bis Dionysius bar Salibi, S. 67-90). Es zeigt sich, daß sowohl die ostsyrischen Exegeten als auch der Westsyrer Dionysius Bar Salibi in ihrer Auslegung der paulinischen Gnadenlehre von Theodor abhängig sind. Zur weiteren Diskussion regt Rellers Fazit an, wonach eine bestimmte christologische Formel offenbar »nicht notwendig ... verschiedene soteriologische Aussagen ausprägte« (S. 90).

Unterschiedliche Akzentsetzungen in der Verhältnisbestimmung von Gott und Mensch arbeitet *Martin Tamcke* in drei monastischen Texten der ostsyrischen Kirche heraus (Gedankensplitter zu Gotteslehre und Gottesbild in den ostsyrischen Mönchsregeln am Ende des 6. Jahrhunderts, S. 91-101). Gegen den Optimismus des Bundesvertrages der Mönche von Barqīṭā (der Mensch sei von Gott, der Quelle der Vernunft, mit Unterscheidungsgabe ausgestattet und könne somit von sich aus die von Gott geforderten Werke tun) wendet sich Katholikos Saḫrīšō' mit einem Brief an die Mönche jenes Klosters. Sein mystisch gefärbtes Lebensideal verbindet sich dabei mit der Forderung, dem Abt den schuldigen Gehorsam zu leisten. Die Zukunft habe freilich den vergleichsweise »schlichten« Regeln des Dādīšō' gehört, die realistisch mit der menschlichen Schwäche der Mönche rechnen. Ihr Leben wird hier in erster Linie als beständige Buße bestimmt, die Askese soll karitative Zuwendung zu den Bedürftigen freisetzen.

Die zweite Hälfte der Festschrift verläßt den Bereich des Christlichen Orients und kann hier nicht eingehender besprochen werden. Unter den Beiträgen zu Themen aus allen Epochen der Kirchengeschichte finden sich (um wenigstens einige Hinweise zu geben) Aufsätze von renom-

3 Schon W. Bauer, *Rechtgläubigkeit und Ketzerei im ältesten Christentum* (Beiträge zur historischen Theologie 10), Tübingen 1934, 18, hielt die Nachricht für einen späteren christlichen Einschub; ein öffentliches Kirchengebäude (ܩܪܝܬܘܢ als »Heiligtum«) der Christen komme für diese frühe Zeit noch nicht in Betracht (so auch H. J. W. Drijvers, *Edessa*, TRE 9 [1982], 284). Schlicht als »Haus der Gemeinde der Christen« (also als Hinweis auf eine Hauskirche) wird der Ausdruck aufgefaßt von G. G. Blum, *Rabbula von Edessa. Der Christ, der Bischof, der Theologe* (CSCO 300, Subs. 34), Louvain 1969, 70 Anm. 54. Dagegen versteht P. Kawerau, *Ostkirchengeschichte Bd. I* (CSCO 451, Subs. 70), Louvain 1983, 6f., ܩܪܝܬܘܢ als »großen Tempel« und wertet die Stelle in der Edessenischen Chronik als »ältesten literarischen Beleg für die Existenz eines christlichen Kirchengebäudes in der Zeit vor Konstantin dem Großen«.

mierten Mitgliedern der Göttinger Fakultät (Hans-Walter Krumwiede zu Bonhoeffers später Christologie; Eberhard Busch über Calvins umstrittene Trinitätstheologie) sowie eine Untersuchung des finnischen Theologen Hans-Olov Kvist (Turku)⁴ über Kants Religionsphilosophie. Die Autoren der Festschrift, die aus zwei Nationen stammen, ehren Jouko Martikainen als einen, wie es die Herausgeber formuliert haben, »theologischen Botschafter‘ des lutherischen Finnlands in Deutschland« (S. 7).

Karl Pinggéra

Ägypten und Nubien in spätantiker und christlicher Zeit, Akten des 6. Internationalen Koptologenkongresses Münster, 20.-26. Juli 1996, hg. von Stephen Emmel, Martin Krause, Siegfried G. Richter, Sofia Schaten, Wiesbaden (Reichert Verlag) 1999 (= Sprachen und Kulturen des christlichen Orients, Band 6:1-2), 549 + 583 Seiten, ISBN 3-89500-095-7, 198,00 DM

Die zwei opulenten Bände mit Beiträgen des VI. Internationalen Koptologen-Kongresses in Münster 1996 (vgl. mein Bericht in OrChr 81, 1997, 228-30), enthalten 105 (darunter die 13 Hauptreferate) der 112 in Münster gehaltenen Vorträge.^{*}

Band 1. umfaßt »Materielle Kultur, Kunst und religiöses Leben«, unterteilt in »Archäologie, Kunst, christliches Nubien und Mönchtum«, sowie »Liturgie, Theologie und Kirchengeschichte«. Band 2. »Schrifttum, Sprache und Gedankenwelt« besteht aus vier Teilen: »Literatur, Bibel, christlich-arabische Literatur, Kodikologie und Paläographie«, »Papyrologie und Epigraphik«, »Linguistik«, »Gnosis und Manichäismus«. Das entspricht nicht den 15 Sektionen des Kongresses, dient aber der Begründung für 13 Hauptreferate, die sich zwangsläufig inhaltlich überschneiden müßten, so z. B. die Hauptreferate, die zum Schrifttum gehalten wurden. Ob es bei einer solchen Aufteilung sinnvoll war, nach alphabetischen Prinzipien (mit Ausnahme der Hauptreferate) zu verfahren, erscheint fraglich, weil sich am Ende der beiden Bände sowieso ein alphabetisches Inhaltsverzeichnis der publizierten Beiträge findet. Der Übersichtlichkeit hätte gedient – weil leider Indices fehlen¹ – wenn der Aufbau den vorgegebenen Themen und ihren Hauptreferaten gefolgt wäre. In der ersten Abteilung »Archäologie, Kunst, Nubien und Mönchtum« betreffen sechs Vorträge Museographie und Konservierung, zehn koptische Textilkunde, fünf Denkmalkunde, acht Kunst, fünf Archäologie und einer religiöses Leben bzw. Frömmigkeit (B. Żurawski, *Faith Healing, Philanthropy and Commemoration in Late Christian Dongola*, 423-448).

Der Vortrag von Ewa Wipszycka, *L'organisation économique de la congrégation pachômienne:*

4 Zusammen mit Hans-Olov Kvist gab Martikainen den Tagungsband heraus: Makarios-Symposium über das Gebet. Vorträge der 3. Finnisch-Deutschen Theologentagung in Amelungsborn 1986, Åbo 1989.

* Mein Beitrag: *Nubien und Mittelalter. Nubienforschung oder ein Randgebiet der Mediävistik?*, wird als größere Studie: *Christliches Nubien und das abendländische Mittelalter. Auf den Spuren der Begegnung der orientalischen und occidentalen Christenheiten*, voraussichtlich im Jg. 2004 dieser Zeitschrift erscheinen können. Die Vorgaben der Herausgeber waren für die Veröffentlichung (auch der Bilder) unzureichend. Das veranlaßte mich dazu, den Beitrag an anderer Stelle zu veröffentlichen, wofür ich den Herausgebern dieser Zeitschrift herzlich danke.

1 Falls jemand meint, dies wäre unüblich, verweise ich auf mustergültig edierte Konferenzbände, z. B. von Ugo Bianchi (Hg.), *Le origini dello gnosticismo*, Leiden 1970; David Hellholm (Hg.), *Apocalypticism in the Mediterranean World and the Near East*, Tübingen 1983.